

PETRA GEHRING

Verzeihung

Eine offensichtlich schwierige Einfachheit

*Klaus-Michael Kodalle: Verzeihung denken.
Die verkannte Grundlage humaner Verhältnisse.
München: Wilhelm Fink Verlag 2013, 487 S.*

Jemand tat jemandem Unerträgliches an – und eine Geste macht es wieder gut? Die Rede ist vom Verzeihen: einer Regung, einem Akt, einem sozial weitreichenden Phänomen. Der Jenaer Philosoph Klaus-Michael Kodalle hat ihm eine umfassende theoriegeschichtliche Studie gewidmet. Der Gegenstand widersteht allerdings der Form der wissenschaftlichen Abhandlung auch der Sache nach: «Denken» ist gefordert, aber es rutscht gleichsam ab. Kodalle reflektiert das von Anfang an mit: Teils scheint das Verzeihenkönnen zu intim für die Werkzeuge verallgemeinernder Begriffe, teils wird es – dort, wo Philosophie sich der Verzeihung zuwendet – im Übermaß geschüttelt von der Seismik moralisierenden Erwartens. So etwas wie eine «Logik» des Verzeihens bleibt asymmetrisch, politisch wirkt das Verzeihen kompromittierend. So muss weit ausgreifen, wer das Thema nicht nur impressi-onistisch behandeln möchte und den sozialen Praktiken, auf die das Wort abzielt, eine gewisse Konstanz zubilligt. Kodalle tut das. Er spricht von einem «Geist des Verzeihens» und meint damit eine weder religiös noch anthropologisch aufgeladene Minimalannahme sozialphilosophischer Art: Es gibt, wenngleich historisch und kontextuell sich wandelnd, in ihrer Wirksamkeit niemals selbstverständliche, aber auf Wirksamwerden angelegte Verzeihensbegehren und Verzeihensakte.

Kodalle kombiniert programmatische Überlegungen zu systematischen Aspekten einer «Philosophie» des Verzeihens (gemeint ist: des Verzeihens

als Form, nicht etwa als Postulat einer neu zu begründenden Lehre) mit einem über vier große Kapitel als Rückwärtsbogen angelegten Durchgang durch europäische Theoriebestände. Statt eines Fazits folgt dann noch eine Art zweites Buch: ein Anhang, welcher konkrete Konfliktgeschichten rund um das Gewähren von Verzeihung vergleichend und kommentierend dokumentiert. Infolge der NS-Erfahrung, aber auch schon mit Phänomenologie und Psychoanalyse wurde das Verzeihen im 20. Jahrhundert auf ungewöhnlich eingehende Weise zum Thema. Dass Verzeihung nicht zu erzwingen ist, dass sie auf eine Art Bitte angewiesen scheint, in der sich Täter und Opfer einander prekär entblößen (und dies unabhängig vom wesentlich ja offenen Ausgang), dass alle das Verzeihen betreffenden Gewissheiten durch Selbstzweifel gefährdet bleiben – dies alles gibt dem Begriff wie auch dem durch ihn bezeichneten Vorgang die Aura des Aporetischen und der Paradoxie.

Das Buch behandelt Camus, Benjamin, Arendt, Jankélévitch, Levinas, Ricœur, Jaspers, Derrida, Løgstrup, Schweitzer, Hartmann, Kaufmann, Reinach, von Hildebrandt, Scheler, Williams, Plessner und Luhmann – um nur einige zu nennen. Mitteilungscharakter, metaphysischer Daseinsbezug, politische Induktionswirkung, komplexe Temporalstruktur, Performanz und ein womöglich apokalyptischer Zug des Verzeihens werden in zeitgenössischen Diskussionen verhandelt. Geht man ins 19. Jahrhundert zurück, so erhält die Verzeihung auf der Linie Baader-Hegel-Kierkegaard (Stichwort Anerkennung) sowie bei Nietzsche «im Kraftfeld des Stolzes» (233) Aufmerksamkeit. Zuvor erweisen sich die britischen Moralphilosophen Hutcheson, Smith, Hume und insbesondere Joseph Butler mit Überlegungen zu *benevolence* und auch *forgiveness* als problemsensibel.

Stets franst freilich unter dem begriffsgeschichtlichen Blick das zu diskutierende Feld auch aus. Schon aus heutiger Sicht tut sich hinter dem Verzeihen – als gelebtem Phänomen und in den divergie-

renden Logiken, die es impliziert – ein ganzes Myzel aus ähnlich komplexen Konzepten auf: «Vergebung», «Nachgiebigkeit», «Nachsicht», «Gabe», «Vergeltung», «Wiedergutmachung», «Vertrauen», «Hoffen», «Entschuldigung». Hinzu kommen die Maschinerien von «Rache» und «Schuld», die jedes Verzeihen im Rücken hat, was insbesondere in den Diskursuniversen der klassischen Antike deutlich wird. Immerhin stehen selbst die Tragödienstoffe keineswegs für ein ausnahmslos durch Talionsreflexe geformtes Vergeltungsdenken, und dem Schlussmythos des *Phaidon* zufolge entrinnen die Seelen der Verdammten dem Tartaros, sofern sie nur ihre Opfer zu einer Begnadigung überreden.

Platon führt wirksam den Gesichtspunkt der Wissentlichkeit in die Schuldabwägung ein, Aristoteles entwickelt eine Billigkeitslehre. Gleichwohl entfaltet sich ein eigenständiger Begriff des Verzeihens erst im christlichen Kontext. Der heilsspendende Akt wird nun allerdings nicht als soziale Geste, sondern nach dem Vorbild eines dem Gläubigen seine Sünden verzeihenden Gottes modelliert.

Bei den Theoretikern des Verzeihens und überhaupt bei begriffsgeschichtlichen Befunden bleibt das Buch nicht stehen. Kontrastierend werden auch solche Klassiker diskutiert, in deren Systemen sich in auffälliger Weise keinerlei Spielräume für Optionen wie Nachsicht, Großmut oder auch Billigkeits-erwägungen finden. Kodalle nennt sie die «gnadenlosen Denker». Er inspiziert das Syndrom, also Theorietypen, die sich gegen Verzeihensdiskurse regelrecht abschotten, mit Schärfe und Witz. Für die letzten beiden Jahrhunderte treten unter diesem Vorzeichen trotz aller sonstigen Verschiedenheiten die Philosophien von Heidegger und Habermas sowie Fichte, Schelling und Schopenhauer hervor: Momente der Nachsicht oder das Moralisieren im Einzelfall suspendierender Milde werden jeweils abgeschoben ins Uneigentliche, in einen als zu überwindend erklärten oder vorphilosophisch-obsoleten Bereich. Spätantiker Monolith «gnadenlosen» Denkens ist Augustin. Dessen Lehre von Erb-

sünde und grundloser Gnadenwahl begründet eine für die ganze Geschichte des Christentums folgenreiche Doktrin, die das Verzeihen aktiv eliminiert und ihm bis in seine bloße Denkbarkeit hinein jeglichen Grund entzieht. Bei Kant hingegen sieht das anders aus. Kodalle durchleuchtet ihn unter dem Gesichtspunkt der «Gnadenlosigkeit» (Stichwort: Lügenverbot) ebenfalls, kann aber herausarbeiten, dass Kant dem Verzeihen durchaus einen gewissen, wenn auch subsidiären Stellenwert einräumt.

Nicht nur als Entscheidungsmoment, sondern gerade auch im praktischen Vollzug des Verzeihens (also zum anderen hin) erweist sich Freiheit als zentral. Man kann Verzeihung ebenso wenig als erwartbar preisen wie sie aus dogmatischen Gründen vorenthalten oder gleichsam verwalten. Von daher schildert Kodalle das «Schicksal» des Verzeihens im Christentum mit Ingrim: als Verdunklung und Relativierung des «jesuanischen Aufbruchs zu einer Praxis radikaler Verzeihung» (272) durch katholische (und dann auch die frühen protestantischen) Kirchenlehrer. Neben Ablass und opportunistischen Beichtregeln finden sich Formelkompromisse geradezu pervertierter Pseudo-Theorien des Verzeihens. Ein bis heute fortdauernder Anspruch des Kirchenrechts, sich in Straf- und Gnadendingen über den Rechtsstaat zu erheben, kann in dieser Hinsicht als Restbestand gedeutet werden und verdient, so Kodalle, Kritik.

Nicht ganz unähnlich muss sich überdies die Psychoanalyse, säkulare Erbin des Beichtgeschäfts, fragen lassen, ob sie dem Verzeihen Raum gibt – oder es dem Katalog solcher Verhaltensweisen zuschlägt, denen die Therapie den Garaus macht, zum Beispiel als vorschnelle Kompensation von «Schuldgefühlen». Kodalle behandelt Klein, Kristeva und Moser, sofern sie, gegen eine sich auch in der NS-Aufarbeitung der Verzeihungsfrage nur widerstrebend nähernde psychoanalytische Zunft, die Überlegungen in Richtung einer Ethik der Wiedergutmachung lenken – um sie in die Therapieperspektive zu integrieren.

Praktische Philosophie muss als Reich der Verstrickung bejaht werden. Bei Kodalle steht dies von Anfang an fest, wird dann aber tatsächlich auch als methodisch wie in der kraftvollen Darstellung durchhaltbare Perspektive erwiesen. Nicht nur aufgrund der schieren Dichte des Materials handelt es sich gleichwohl um ein nur langsam lesbares Buch. Hinter den Tapentüren der vermeintlich einfachen Geste öffnen sich ethische Labyrinth, die zu «denken» moralisierende Reflexe einer Form der Reflexion aussetzt, mit deren – vielleicht sollte man sagen: heftiger – Komplexität man erst vertraut werden muss. Der Dokumentationsteil, der Zeugentexte im Zusammenhang vorstellt, verstärkt so schließlich ei-

ne Botschaft, welche auch auf die Methodik einer Ideengeschichte zurückstrahlt, die sich entschlossen in etwas hineinwagt, dessen Entscheidendes auf der Rückseite der Worte verbleibt: Will Theorie nicht eliminieren, was zu Wort kommen sollte, dann findet sie in der Mehrstimmigkeit den besten Abschluss. So bietet Kodalle mit Wiesel, Blumenberg, Jonas, Nozick, Arendt und Tillich, Todorov, Hessel, Frankl, Klüger, Wiesenthal, Sperber, Schmitt und Taubes sowie den «Fällen» Annie Kraus, Eva Mozes Kor und Wolfgang Koeppen als Autor der umstrittenen Publikation *Jakob Littners Aufzeichnungen aus einem Erdloch* eindruckliche Erzählungen vom Verzeihen an. Auch im Nachspiel freilich geht nichts auf.